

Zum Schnaderhüpfel

Autor(en): **Hoffmann-Krayer, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **3 (1899)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-109857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Miszellen — Mélanges.

Zum Bächtelistag in Frauenfeld.

Vgl. S. 164.

Im zweiten Hefte dieses Archivs bemerkt E. Haffter, dass der Bertolds- oder Berteli-Schmaus (gewöhnlich „Bächtelistag“ genannt) der Bürger von Frauenfeld jeweils um die Mitte oder in der 2. Hälfte des Januar, immer aber an einem Montag abgehalten wurde. Für die Festsetzung dieses Montags gelte eine ihm nicht bekannte Regel.

Unterzeichneter ist nun im Falle zu bemerken, dass dieser bewegliche Montag jeweils der auf Hilarius (13. Januar) folgende Montag ist. Der Schmaus fällt also frühestens auf den 14. und spätestens auf den 20. Januar.

J. Häberlin-Schaltegger.

Zum Schnaderhüpfel.

In den Collectaneen von Joh. Mart. Usteri (Zürcher Stadtbibl. Mscr. P, b, 7) findet sich folgender Auszug aus einer anonymen (uns unbekannten) Schrift „Bruchstücke aus den Ruinen meines Lebens von H“ Aarau 1820 :

„Notizen von den Wäldleren, im Regen Kraiss, Königr. Baiern an der böhmischen Grenze. Liebe zur Poesie. — Alles wird in kurzen Versen ausgedruckt — auch die Liebenswerbung — und so auch geantwortet, diese zweizeiligen Strophen nennt man Schnaderhüpfler, und sie werden immer in der gleichen Melodie abgesungen.

Der Verfasser citiert 2 Beispiele :

Einer kommt mit 3 Hahnenfedern ins Wirtshaus (die Buben (unverheiratete) tragen deren wie die Tyroler, so viele, als sie glauben Gegner bezwingen zu können, oder wirklich bezwungen haben); er singt :

He lusti, Curaschi, drei Federn am Huat,

Den Buab'n will i sagen (sehen), der mir eppes thuat.

Ein Anwesender antwortet:

Ich hör halt An (Einen) singa, der singa nit kon

Es war mer glai lieba, er packet mi on.

Der Erste greift an und singt:

I nim di, i pack di, i schmeiss di glai um.
Du konst mir nix thuan, denn du bist mer z'dumm.
Es erfolgt ein Faustkampf, alles sieht zu, der Zweite erhält die Oberhand und singt:
Der macht mer ka Müha nit, der is mer viel z'faul;
Drei Federn am Huat und d'Kurasch nur im Maul.
Ein Alter bewirbt sich um ein schönes Mädchen; er singt:
Zwa schneeweisi Täublen flieg'n aussu im Wald
In e schwarzauget's Dirnel verlieb i mi bald.
Das Mädchen antwortet sogleich:
Mei lass nur die Dirneln und d'Täubeln im Wald
Zum flieg'n und zum lieben bist du schon viel z'alt.
E. Hoffmann-Krayer.

Berichtigungen und Nachträge.

S. 152 Mitte lies (statt: die Kuh) den „Kutz“.

Bücheranzeigen. — Bibliographie.

DR. GEORG M. KÜFFNER, Die Deutschen im Sprichwort. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte. Heidelberg (Carl Winter) 1899. 8°.

Ein kulturhistorisch überaus wichtiges Kapitel ist die Charakteristik, die der Volksmund einem Lande im Sprichwort zu teil werden lässt. Freilich müssen diese Aussagen mit kritischem Blicke betrachtet werden. Während einzelne Aussprüche durchaus den Eindruck der objektiv richtigen Beobachtung machen, tragen andere unleugbar eine subjektiv tendenziöse Färbung, sei es nun, dass sie von Hass und Neid oder von Selbstüberhebung eingegeben sind. Wer aber diese verschiedenen Beweggründe zu sichten versteht, der wird aus einer derartigen Zusammenstellung des „blason populaire“ grossen Nutzen ziehen.

Der Verfasser der vorliegenden Sammlung ist mit grossem Fleisse und lobenswerter Unparteilichkeit zu Werke gegangen. An die 500 Sprichwörter und Redensarten, wie sie über die Deutschen und